

Es gilt das gesprochene Wort.

Mit leeren Händen an der Krippe...

Weihbischof Ludger Schepers
Predigt am 6. Januar 2016 – Erscheinung des Herrn
Hoher Dom zu Essen

Lesungen: Jes 60,1-6 und Eph 3,2-3a.5-6
Evangelium: Mt 2,1-12

Liebe Schwestern und Brüder,

in der Pfarrkirche St. Gertrud arbeitet ein Küster mit besonderen Talenten. In diesem Jahr hat er eine begehbare Krippe gestaltet. Die heilige Familie mit dem Kind steht in der Mitte auf einem Podest. Die Hirten kamen vom Kirchenschiff her der Krippe immer näher bis sie zuletzt, Räuberleiter haltend und von Josef in Empfang genommen, ganz nah beim Kind waren. Und deshalb waren die Drei Könige am Sonntag auch gerade erst in der Kirche angekommen. Sein Gedanke: Heute sind doch wir die Hirten und Hirtinnen, die zur Krippe kommen, um Ihn, unsern Herrn, anzubeten. Heute, am Dreikönigstag, dem Fest der Erscheinung des Herrn, sind doch wir die Königinnen und Könige, die mit ihren Gaben kommen, um Ihm zu huldigen.

Liebe Schwestern und Brüder, das hat mich auf folgende Gedanken gebracht: Ich lasse jetzt Menschen zu Wort kommen, die mir so oder ähnlich im vergangenen Jahr begegnet sind:

Der erste König könnte ein Mann sein, Mitte vierzig vielleicht, oder auch schon älter. Er hat eine Gehhilfe dabei, braucht sie aber offenbar nicht. Gespannt haben alle die Ohren gespitzt und geschaut, wie er die Krücke vor der Krippe ablegt und sagt: „Ich hatte im vergangenen Jahr einen Autounfall. Ich lag lange im Krankenhaus. Niemand konnte mir sagen, ob ich je wieder laufen kann. Jeder kleine Fortschritt war für mich ein Geschenk. Diese Zeit hat mein Leben verändert. Ich bin aufmerksamer und dankbarer geworden. Es gibt für mich nichts Kleines und Selbstverständliches mehr, aufstehen am Morgen, sitzen, gehen und stehen, dabei sein, alles ist wunderbar, alles ein Geschenk. Ich lege diese Gehhilfe vor die Krippe als Zeichen für meinen Dank für den, der mich wieder auf die Beine gebracht hat.“

Der zweite König ist eine Königin, Mutter von zwei Kindern. Sie sagt: „Ich schenke dir etwas, was man nicht kaufen und nicht sehen und nicht einpacken kann, und was mir heute doch das Wertvollste ist. Ich schenke dir mein Ja, mein Einverständnis zu meinem Leben, wie es geworden ist, so wie du es bis heute geführt hast, auch wenn ich zwischendurch oftmals nicht mehr glauben konnte, dass du wirklich einen Plan für mich hast. Ich schenke dir mein Ja zu meinem Leben und allem, was dazu gehört, meine Schwächen und Stärken, meine Ängste und meine Sehnsucht, die Menschen, die zu mir gehören, mein Ja zu meinem Zweifel auch und zu meinem Glauben. Ich schenke dir mein Ja zu dir, Heiland der Welt.“

Die dritte Person ist schon eine Königsfamilie. Ganz schüchtern stehen sie da, die Frau, ein Kind auf dem Arm, neben ihr das andere an der Hand des Vaters. Ganz langsam aber doch verständlich kommt ihr das Wort *Danke* über die Lippen. „Wir sind Christen aus Syrien. Unser Dorf ist zerbombt worden. Viele von uns wurden umgebracht. Wir konnten fliehen mit dem, was in einen Rucksack und ein paar Tüten geht. Schlepper haben uns an der Küste alles abgenommen. In einem maroden Kahn kamen wir nach schlimmer Fahrt über das Mittelmeer mehr tot als lebendig in Griechenland an. Zu Fuß und dann in einem Lastwagen kamen wir über die deutsche Grenze und sind jetzt endlich, nach fast $\frac{3}{4}$ Jahr, dank vieler Menschen, die uns immer wieder freundlich geholfen haben, hier gelandet und haben sogar schon eine kleine Wohnung. Wir haben nichts außer uns selbst, unseren Glauben an dich und das Vertrauen auf deine Hilfe. Das schenken wir dir.“

Als letzter kommt ein junger Mann mit abenteuerlicher Frisur, top gekleidet, gut gestylt, so wie er sich auf jeder Party sehen lassen könnte, und manche werden denken, was will der denn hier, der hat sich wohl verlaufen. Er sagt: „Ich hab gesehen, hier ist was los, da willst du nichts verpassen. Ich bin der König mit leeren Händen! Ich habe nichts zu bieten. In mir ist nichts als Unruhe und Angst. Ich sehe nur so aus, als ob ich das Leben leben kann, hinter der Fassade ist nichts, kein Selbstvertrauen, kein Sinn, keine Hoffnung. Dafür aber viel Enttäuschung, viel Vergebliches, viele Verletzungen auch. Ich zweifle an so ziemlich allem, auch an dir, Kind in der Krippe. Meine Hände sind leer. Aber mein Herz ist voll, voller Sehnsucht nach Vergebung, Versöhnung, Geborgenheit und Liebe. Ich bin hier und halte dir meine leeren Hände hin und bin gespannt, was du für mich bereit hast...“

Liebe Schwestern und Brüder, wer, denken Sie, könnte angesichts dieser beeindruckenden und nachdenklich machenden Bekenntnisse etwas sagen. Ich habe entschieden, Josef wäre der richtige Mann an dieser Stelle. Er ist als Zimmermann praktisch veranlagt, hört oft im Traum die Stimme Gottes, die ihn zum richtigen Tun führt. Wie in der Krippe in Wattenscheid, wo Josef den Hirten heraufhilft, um zum Kind zu kommen, so steht Josef spontan auf, geht zur Krippe, er nimmt einen Strohalm heraus und gibt ihn dem jungen König in die leeren Hände und sagt: „Das Kind in der Krippe ist der Strohalm, an den du dich klammern kannst.“

Liebe Schwestern und Brüder, ich erfahre durch diese Begegnung, dass wir so gesehen alle mehr oder weniger Könige oder Königinnen mit leeren Händen sind, trotz voller Taschen und Geschenke. Und so möchte ich Sie einladen, dass Sie am Ende des Gottesdienstes nach vorne zur Krippe gehen und sich einen Strohalm mitnehmen. Das Kind in der Krippe ist der Strohalm, an den du dich klammern kannst. Es ist ganz und gar keine Schande, mit leeren Händen vor Jesus zu stehen, sondern geradezu die Voraussetzung dafür, dass man etwas entgegennehmen, etwas bekommen kann. Die Liebe des Kindes müssen wir uns nicht verdienen. Wir bekommen sie geschenkt, gratis.